

Huzella

Geistl. Medizinische Klinik, Universität zu Köln  
 Köln, als Leiter der 1. Kan. Med. Prof. Dr. Kasper  
 Brandenburg / 20. April 1923  
 (Kriegs- u. Friedensprinzipien)  
 Nr. 24 vom 30. April 1923  
 Buch 1/23 :

CV

**Huzella, Krieg und Frieden im Licht der Medizin.**  
 Entwurf einer medizinischen Soziologie. 143 S. Berlin 1923, S. Karger.  
 G.Z. 2,70 M.

Das Buch ist entstanden in der stillen Gelehrtenstube des Forschers und Lehrers der theoretischen Medizin in Debreczen; außerdem im Geiste eines Nichtgermanen. Da ist es nicht leicht, ihm gerecht zu werden. — Für H. ist der Krieg ein „Irrsinn“ (S. 3, 97); er ist die krankhafte Störung des Glückes, der Harmonie (S. 10, 40). Aber während H. einerseits diese Harmonie richtig als das Ergebnis des Kampfes der einzelnen Teile erkennt, will er ihr andererseits in den ihm persönlich zusagenden Maßen des Spieles halten (S. 42, 60, 71, 79). Zwar entwickeln sich in diesem Spiel, in „diesem lebendigen Kampf der friedlichen Gesellschaft“ (S. 127) allerlei Tugenden; allein sie dürfen beileibe nicht einen bestimmten Grad übersteigen, immer muß „die Form der friedlichen Arbeit durch die gegenseitige Verpflichtung (!) der Menschen“ (S. 71/72) gewahrt bleiben. „Die Tendenz des Lebensprinzips ist der absolute, ewige Frieden, das kampfflose ewige Leben; die Tendenz des Todesprinzips dagegen ist der Krieg“ (S. 38). Ich bin mit Lessing anderer Ansicht, und die Natur offenbar auch, sonst würde sie nicht die gewöhnliche, friedliche







Potentialspannung der Lufterlektrizität gelegentlich ungeheuer steigern und in furchtbaren Gewittern sich entladen lassen. An die gewaltigen Eruptionen auf den vielen uns fernen und nahen Sonnen hat H. offenbar nicht gedacht; und doch erscheinen diese uns in der Entfernung von Lichtjahren als friedliche, harmonische Gebilde. Harmonie ist eben ein relativer Begriff!

Ebenso wie die Zellularphysiologie und -pathologie in der einzelnen Zelle des A und O des Lebens sieht, so H. im einzelnen Menschen. Er hat ja bis zu einem gewissen Grade recht, wenn er eine möglichst harmonische Ausbildung der Individuen fördert und in deren Entartung das Wesen des Krankseins erblickt. Allein er läßt den Integrationsbau des menschlichen und des sozialen Organismus außer acht, dessen Eigentümlichkeit darin besteht, daß in einem Multipulum von Individuen Eigenschaften auftauchen, von denen kein Einzelwesen nichts zu bemerken ist. Angesichts des Versagens des individuellen Maßstabes vor ungleich größeren psychischen Einheiten kann H. natürlich kein Verständnis für den Krieg aufbringen. Was wir kriegerische Tugenden nennen, sind ihm Entartungserscheinungen (S. 112), und diese Auffassung macht die letzten Seiten des Buches für einen Deutschen geradezu peinlich zu lesen, z. B. S. 136, 138.

Pazifisten, die für ihr wertres Leben fürchten, mögen ihre helle Freude daran haben, sofern sie sich nicht am Stil und an Druckfehlern (z. B. Dypsomanie S. 127) stoßen.

Buttersack.

hesi

Kein Wunder, daß keine auf die ist.



24